Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 49

Artikel: Eine bescheidene Aufgabe [Schluss]

Autor: Geisendorf, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49
XVI. Jahrgang
1926

Bern
4. Dezember
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Zwei Gedichtchen von Rosa Heller-Lauffer.

Es Chindli.

Ich weiß e heimeligs Chämmerli,
Das ischt jetz ganz voll Sunneschi
Und volle glückli Lüt.

Im Wägeli schloft en chline Ma,
En nettere hät no niemer gha,
Es fehlt em wäger nüt.

Lueg nu das flumig Chöpfli a!
Gäll, muescht doch gwüß au Freud dra ha?
Mich hät's ganz übernoh.

De Vatter pfifelet alliwil,
Und s'Müetterli, das freut si still
Und dänkt: Gottlob bischt do!

s'Schüchbündeli.

Es sitzt a sim Oertli
Und seit e käs Wörtli,
Es lueget mi a.

's loht d'Aeugli verzelle.
Was han i meh welle?
s'hät s'Herzli drin gha.

Eine bescheidene Aufgabe.

Von W. Geisendorf. — Aus dem Französischen übersetzt von Anna Burg. 3

Während des Gespräches hatte sich der Professor mit seinem Führer auf den Weg gemacht, nicht ohne die peinliche Ordnung und das Ansehen behaglichen Wohlstandes des Hofes zu bewundern. Die einzige Straße des Dorfes war von lauter gut aussehenden Häusern flankiert. Fast vor allen war eine Art Veranda zu sehn, die aus leichten Holzpfeilern und Holzwänden aufgeführt war, an denen sich Schlingpflanzen aller Art emporrankten. Man sah auch hinter den Zäunen von lebendem Grün hübsche Gärten, wo neben dem Gemüse auch Blumen gehegt wurden. Ueberall herrschte eine gewisse einfache, geschmackvolle Eleganz. Die Bauern, denen man ab und zu begegnete, waren sauber gekleidet und grüßten den Fremden mit freundlichen Mienen.

Einige junge Mädchen und Knaben hielten Luc an und fragten ihn: „Wo gehst du hin?"

Und auf seine Antwort: „Zu Fräulein Therese" hatten sie allerlei Aufträge für ihn: „Frage sie, ob wir eine Zusammenkunft haben heute abend, — wann sie mich empfangen kann, um mich bei meiner Strickarbeit zu unterweisen, — Bitte sie, mir etwas altes Leinen bereitzuhalten. — Sage ihr, daß Mutter Michen froh wäre, wenn sie sie besuchen würde. — —

„Was bedeuten diese Zusammenkünfte?" fragte Herr Blarville den kleinen Luc.

„An einem von zwei Abenden empfängt Fräulein Therese die jungen Mädchen im Saal des Schlosses. Sie arbeiten, während Fräulein Therese ihnen vorliest oder Geschichten erzählt. Augenblicklich lesen sie die Geschichte eines Indienfahrers. Und an einem andern Abend empfängt Fräulein Therese die Knaben, denen sie Zeichenunterricht gibt."

„Ah wirklich; du bist sicherlich einer ihrer besten Schüler, Luc? Du wirst mir deine Zeichnungen zeigen."

„O nein, mein Herr, sie sind zu schlecht. Ich zeichne nur für mich. Aber die Zeichnungen von Fräulein Therese müssen Sie sehen. André Mouillet zeichnet auch sehr gut, aber doch noch nicht so gut wie sie."

„Lest ihr auch während der Zeichenstunde?"

„Nein, das würde uns zerstreuen, und Fräulein Therese erklärt uns die Perspektive. Und dann haben wir die Bibliothek."

„Was, es gibt in Légin eine Bibliothek?"

„Warum nicht, da man doch lesen kann! Ja, wir haben eine Bibliothek und noch dazu eine schöne. Einmal zur Jagdzeit war ein Pariser Buchhändler hier; es hat ihm hier gefallen und nun schickt er uns alle Jahre Bücher und dazu Musikalien für unsere Sänger."

„Hat Fräulein Therese den jungen Leuten Gesangsunterricht gegeben?"

„Sie hat meinen Bruder Jacques und Etienne Machefer im Gesang unterrichtet und diese lehren nun die andern."

„Wie es scheint, kann Fräulein Therese alles!"

„Alles, was man will, mein Herr, und dazu ist sie so gut."

„Ist sie in Paris erzogen worden?"

„Durchaus nicht. Sie hat immer in Légin gelebt. Hier sind wir vor dem Schloßgitter. Ich trete mit Ihnen ein, um meine Aufträge auszurichten. Wenn ich mich nur an alle erinnere. Sehen Sie, die alte Frau am Brunnen, das ist die Mutter Sèzeguin; sie hat uns gesehn, denn sie kommt uns entgegen."

Das Schloß sah aus wie alle alten Herrschaftshäuser; ein zweistöckiger Pavillon mit einem von Kastanien beschatteten Hof und vom Garten durch eine Mauer getrennt.

Die Mutter Sèzeguin, eine schöne Alte mit weißen Haaren, führte den Fremden in eine kleine, im Erdgeschoß eines Nebengebäudes liegende Wohnung. Der Tisch war in einem einfach ausgestatteten Zimmer gedeckt, von dem eine Glastür in einen mit den blühendsten Herbstblumen geschmückten Garten führte. Das Frühstück war sehr einfach, aber ausgezeichnet.

„Fräulein", sagte der Professor, „nun, da wir mit Ihrer Frau Mutter allein sind, kann ich Ihnen wohl mein Erstaunen und meine Bewunderung ausdrücken. Man hatte mir diese Provinz als eine wahrhaft wilde Gegend beschrieben, und nun finde ich ein Dorf, das mit allen Errungenschaften der Zivilisation ausgestattet ist. Ich habe erkannt, Fräulein, daß Sie die Gründerin dieser kleinen Kolonie sind und ich möchte fürs Leben gern wissen, wie Sie es angestellt haben, um all diesen guten Leute diesen Schönheitssinn, diese Eleganz, diese Höflichkeit und Anmut beizubringen, die sie sogar in einer großen Stadt hervorstechen lassen würden. Sie selbst, mein Fräulein, die Sie, wie ich trotz Ihrer Bescheidenheit gemerkt habe, eine so seltene Geisteskultur besitzen, haben, wie man mir sagt, dies Dorf nie verlassen. Das alles erregt, wie ich gestehe, mein höchstes Interesse und meine Neugier."

„Nun gut, mein Herr, ich werde Sie befriedigen. Es sind jetzt vierzig Jahre her, da waren meine Eltern Pächter auf dem Schloß, dessen Besitzerin Frau von Serlat hieß. Sie lebte das ganze Jahr hier mit ihrer einzigen Tochter und ihrem Bruder, dem Abbé Ralbert. Dieser ehrwürdige Geistliche hatte es übernommen, seine Nichte zu unterrichten, und da sie nicht gerne lernte, so hoffte er ihren Eifer anzufachen, wenn er ihr eine Gefährtin geben würde. Er konnte meine Mutter dazu bewegen, mich täglich aufs Schloß zu schicken, um an den Unterrichtsstunden des Fräulein Azélie teilzunehmen. Es fand sich, daß Gott mir die Freude am Studium gegeben hatte; mein ehrenwerter und geduldiger Lehrmeister gewann mich lieb und gab sich alle Mühe, mich gut auszubilden. Frau von Serlat gab mir überdies Unterricht in Musik und Zeichenkunst. Fräulein Azélie verheiratete sich, aber ihre Mutter und ihr Onkel blieben hier. Ich war zwanzig Jahre alt, als ich den Schmerz erlebte, meinen Vater und den Abbé, meinen Wohltäter, fast gleichzeitig zu verlieren. Meine Mutter verließ dann unsern Hof und blieb auf dem Schloß als Verwalterin. Was mich anbelangt, so wurde ich von den Damen von Sacré-Cœur eingeladen, mich dem Unterricht der Jugend zu widmen. Aber ich konnte mich nicht entschließen, meine Mutter zu verlassen. Und doch schien es mir, als sei es meine Pflicht, die Kenntnisse, die ich meinen Beschützern verdankte, zu verwerten.

Eines Tages, als ich durch das Dorf ging, fiel mein Blick auf eine Gruppe von halbwüchsigen Mädchen, die auf dem Dorfplatz spielten, sich schlugen und schrien und sich sogar mit Steinen bewarfen. Ich hatte mich nie unter die Dorfkinder gemischt; ihre Unsauberkeit und Roheit hatten mir nur Abscheu eingeflößt. Aber an jenem Tage fragte ich mich: könntest du nichts für diese armen Kinder tun? Sie können glauben, daß ich nicht an die Möglichkeit dachte, ihnen eine regelrechte Erziehung angedeihen zu lassen. Mein Ehrgeiz ging nur bis zu dem Wunsch, die Mädchen mädchenhafter zu machen. Man mußte mit den elementarsten Anfängen beginnen. Noch vor dreißig Jahren, mein Herr, konnten die Frauen hier kaum nähen, und ihre und ihrer Angehörigen Kleider wurden zu Lumpen, ohne daß man sie geflickt hätte. Ich ließ im Dorf herum sagen, daß ich unentgeltlich jeden Nachmittag diejenigen Mädchen bei mir empfangen würde, die das Nähen zu erlernen wünschten. Zuerst kamen nur zwei, dann vier; nach und nach nahm meine Klasse zu. Es war nicht leicht, diese Naturkinder zur Arbeit und zum Gehorsam zu gewöhnen; es war schon schwierig, zu erreichen, daß sie sich Gesicht und Hände wuschen. Aber mit einigen besser Begabten hatte ich Erfolg und bildete mit ihnen eine kleine Elite-Truppe, die die andern im Zaum hielt und ermutigte. Die gute Madame von Serlat, die sich für das Unternehmen interessierte, lieh mir einen Saal des Schlosses und kam für alle Unkosten auf. Sie gab mir alte Kleider, einige Stücke Stoff. Damit flickten wir die alten Sachen und verfertigten Neues und ich versichere Sie, daß Sie in den Kleinen mit den sauberen Gesichtchen unter glattgekämmten Haaren niemals unsere Wilden vom vorigen Jahr erkannt hätten.

Aber so erfreulich auch dies Resultat war: wenn ich mich damit begnügt hätte, so hätte ich es gemacht wie die Pharisäer und nur das Aeußere der Schüsseln rein gehalten. Ich hatte den Pfarrer darüber klagen hören, daß er mit den ihm zur Unterweisung geschickten Kindern nichts anfangen könne, weil sie allzu beschränkt seien. Und ich versuchte, die schlafenden Intelligenzen zu wecken. Während unserer Arbeitsstunden plauderte ich viel mit den Schülerinnen und ließ besonders sie viel plaudern. Ihre Unwissenheit, ihre Dummheit, die Leere ihrer armen Köpfe überstieg alles, was Sie sich vorstellen können. Aber ich ließ mich nicht entmutigen. Gott hat ihnen eine Seele gegeben wie mir, dachte ich, es handelt sich nur darum, die harte Schicht zu lösen, von der sie bedeckt ist. Sich der Prügelstrafe zu entziehen und allen Gelüsten ungestraft zu frönen, das war bisher ihr einziges Bestreben gewesen. Es galt nun, ihnen noblere Wünsche zu geben. Ich werde Sie

nicht mit der Beschreibung und Aufzählung all der Versuche, die ich gemacht habe, um ihr Gewissen zu wecken, ihnen den Unterschied zwischen Gut und Böse klar zu machen, sie Gott erkennen zu lehren, ermüden. Ich erzählte ihnen aus der heiligen Schrift, was sie mit lebhaftesten Interesse mit anhörten, oder Reiseabenteuer, Taten des Heldenmutes und der Güte; ich sprach ihnen von den Tieren und den Wundern der Natur. Meine lieben Kleinen sahen, daß ich sie liebte und liebten mich wieder. Sie kamen mit Vergnügen.

Ich hatte das Glück, nach einiger Zeit bei der Mehrzahl von ihnen Moral, Liebe zum Guten und Pflichtgefühl durchbrechen zu sehen."

„Und durchkreuzten die Eltern niemals Ihre Pläne?"

„Manchmal, ganz am Anfang. Aber bald waren sie selbst entzückt und überrascht, als sie bei ihren Mädchen Unterordnung, Kinderzucht und den Wunsch, sich nützlich zu machen, fanden, und ließen mich gewähren. Nur hielten sie sie manchmal zurück, um die kleineren Kinder zu hüten. Da hatte ich die Idee, die Säuglinge zu mir kommen zu lassen; ich brachte sie in einem an unseren Saal stoßenden Raum unter, und zwei oder drei der Mädchen mußten sich abwechslungsweise mit ihnen beschäftigen.

Wenn der Instinkt der Nachahmung den Menschen oft zum Bösen verleitet, so zieht er ihn auch manchmal zum Guten heran. Die jungen Mädchen verstanden es nach und nach, in ihrem eigenen Heim die Ordnung und das einfache Behagen einzuführen, das sie bei mir sahen. Sie bewunderten meinen kleinen Blumengarten. Ich gab ihnen Samen und bald hatte jedes von ihnen sein Blumenbeet. Meine Mädchen wurden groß und verheirateten sich. Ihre Männer fanden in ihnen verständige, liebenswürdige und gute Gefährtinnen, die den besten Einfluß auf sie ausübten. Sie haben ihre Kinder im Respekt vor der Pflicht und in der Liebe zu Gott erzogen. Sie haben ihnen frühzeitig den Grundsatz eingepflanzt, der die Quelle aller Vervollkommnung, allen Fortschrittes ist: „Mache alles, was du mußt, so gut als möglich." Ordnung, Sparsamkeit, Tätigkeit, praktische Methoden der Landbebauung haben den Wohlstand herbeigeführt. Es gibt zwar Arme in Légin, aber jeder tut etwas für sie. Wieviel kann man vollbringen mit Einigkeit, indem man die kleinen Kräfte, die sich einzeln nutzlos verlieren würden, zu einer ganzen Kraft zusammenbindet. Sie haben die Mévals gesehen. Diese sind allerdings die beste Familie des Dorfes, aber es gibt viele Familien hier, die nicht viel weniger sind. Und nun, mein Herr, bitte ich Sie, niemanden von uns zu sprechen."

„Aber warum, mein Fräulein, stellen Sie also das Licht unter den Scheffel? Sie selbst haben die Macht des Beispiels erkannt."

„Es liegt mir vor allem daran, daß die Leute von Légin das bleiben, was sie sind. Sehen Sie, mein Herr, unsere Zivilisation, wie Sie es nennen, ist uns nicht von außen gekommen. Sie ist frei gewachsen. Anderswo, wenn ein Bauer sich zivilisiert, will er ein Herr sein. Hier bleibt er Bauer. Wenn man zu viel von uns spräche und uns besuchen würde, wenn wir eine Kuriosität würden, so würden wir bald alle Laster der von Fremden heimgesuchten Dörfer

Elisabeth de Stoutz: Bébé.

aufnehmen: die Eitelkeit, die Falschheit, die Faulheit und all das."

„Ja, mein Herr", sagte die Mutter, „Sie haben gewiß Freunde in der Regierung. Suchen Sie zu veranlassen, daß die Eisenbahnlinie, die geplant ist, durch St. Aubierge oder Herbolaines geführt werde. Sie möchten dort für ihr Leben gern eine Station haben, für uns aber ist es besser, von einer solchen ein wenig entfernt zu sein. Das würde nur am Ende Wirtschaften, Cafés, alle Arten schlechter Leute und schlechter Sachen bringen."

„Ich kann in dieser Angelegenheit gar nichts tun, meine verehrte Frau, aber ich interessiere mich viel zu sehr für das reizende Légin, um nicht zu wünschen, daß es das bleibe was es ist, oder sich wenn möglich verbessere. Gott möge ihm vor allem diejenige erhalten, die seine Seele ist."

„Mein Herr, rechnen Sie mir nicht mehr Macht zu, als ich besitze, und lassen Sie mir das Vergnügen zu denken, daß ich nicht umsonst dreißig Jahre gearbeitet habe, so daß ich es erreicht habe, nicht mehr nötig zu sein."

„Sie freut sich jetzt, meine Therese; aber sie hat Ihnen nicht alles gesagt; sie hat viele Kämpfe durchgekämpft. Es ist nicht alles von selbst gegangen. Weniger ausdauernde Menschen als sie hätten längst die Flinte ins Korn geworfen."

„Mutter, warum hätte ich das getan? Ich hoffte, daß Gott meine schwachen Anstrengungen segnen würde; ich hoffte, daß das Gute siegen würde; und ich liebte meine Aufgabe zu sehr, um sie im Stich zu lassen."

„Ja, mein Fräulein, Sie mußten Erfolg haben. Glaube, Hoffnung und Barmherzigkeit haben noch immer die Welt erneut." (Ende.)